

ISSN 1560-6325 ISBN 3-901989-06-4 € 13,-

7

2001

polylog

Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren

NEUE ONTOLOGIEN

Beiträge von

Uwe Meixner, Regensburg

Thomas B. Fowler, Washington

Tokiyuki Nobuhara, Keiwa

Bo Mou, San José

Paul Burger, Basel

Bekele Gutema, Addis Ababa

Franz M. Wimmer, Wien

SONDERDRUCK



NEUE ONTOLOGIEN

Redaktion und Einleitung:
WOLFGANG TOMASCHITZ

6

UWE MEIXNER

Die Metaphysik von Ereignis und Substanz.

18

THOMAS B. FOWLER

*Kausalität und Erklärung der Welt bei
Meixner und Zubiri.*

33

TOKIYUKI NOBUHARA

*Wie können wir in der Metaphysik die
vertikale und die horizontale Ordnung
stimmig zueinander bringen?*

42

BO MOU

Werden-Sein Komplementarität.

53

PAUL BURGER

*Ereigniskausalität oder Agenskausalität?
Zur Metaphysik von Uwe Meixner.*

81

KÄTHE TRETTIN

*Literaturbericht:
Tropen, Sachverhalte und Prozesse: neue
Kategorien für neue Ontologien.*

65

IM GESPRÄCH MIT
Hassan Hanafi

68

BEKELE GUTEMA
Zarayaqob: Ein äthiopischer Philosoph

75

FRANZ M. WIMMER
Japanbilder

93

BÜCHER UND MEDIEN

107

ULRICH LÖLKE
*Verstehen und Verständigung. Ethnologie –
Xenologie – Interkulturelle Philosophie. Kas-
sel, Februar 2001*

112

IMPRESSUM

113

POLYLOG BESTELLEN & ABONNIEREN

Dilek Çinar

KULTURELLE VIELFALT UND DIALOG

zu: Bhikhu PAREKH: *Rethinking Multiculturalism. Cultural Diversity and Political Theory*

EINE POLITISCHE THEORIE DER MULTIKULTURELLEN GESELLSCHAFT

Die Auswirkungen der internationalen Migration beschäftigen schon seit mehr als drei Jahrzehnten WissenschaftlerInnen, AktivistInnen und PolitikerInnen. In diesem Kontext waren in den 70er und 80er Jahren Ausdrücke wie »Dritte Welt in Europa« oder Begriffe wie »ethnische Unterschichtung« bzw. »Segmentierung« des Arbeitsmarktes, »interne Kolonisation«, »moderne Sklaverei« etc. üblich. Heute steht ein anderer Begriff – und zwar ziemlich konkurrenzlos – zur Verfügung, der die unübersehbare Veränderung westeuropäischer Einwanderungsgesellschaften durch internationale Migration auf den Punkt bringen soll: *Multikulturalität*. Kaum jemand bezweifelt, daß mit diesem Begriff die Realität westeuropäischer Einwanderungsgesellschaften auf eine treffende Art und Weise beschrieben wird. Die Geister scheiden sich bloß in puncto der Wünschbarkeit einer sogenannten multikulturellen Gesellschaft. PolitikerInnen, aktiv engagierte bzw. passiv interessierte BürgerInnen, sogenannte »Betroffene« und eine beträchtliche Anzahl von politischen TheoretikerInnen bzw. PhilosophInnen sind aus unterschiedlichen Gründen entweder dafür oder dagegen.

Bhikhu Parekh nimmt in der vorliegenden Publikation ausdrücklich wie umfassend Stellung für eine multikulturelle Gesellschaft, nicht nur, weil diese bereits zur Realität geworden sei, sondern auch weil kulturelle Vielfalt für jede Gesellschaft einen Wert *per se* darstelle. Weder ein solcher normativer Standpunkt noch das Bemühen, die Notwendigkeit eines entsprechenden pluralistischen Selbstverständnisses philosophisch zu untermauern,

sind Novitäten. Doch die vorliegende Publikation ist der wohl bisher weitreichendste Versuch, eine politische Theorie der multikulturellen Gesellschaft zu entwerfen und zugleich die praktischen Implikationen anhand von konkreten – wenn auch bereits unzählige Male durch- und wiedergekäuten – Fallbeispielen wie etwa der Frage der Kopftücher, der Polygamie, der Klitorisbeschneidung und der Konflikte rund um Salman Rushdie zu veranschaulichen.

KRITIK WESTLICHER KONZEPTIONEN DES GUTEN LEBENS

Parekhs Theorie der multikulturellen Gesellschaft gründet auf einer tiefen Kritik historischer wie zeitgenössischer »westlicher« Konzeptionen und unterschiedlicher Rechtfertigungen des »guten Lebens«. Seine Kritik gilt erstens verschiedenen Ausprägungen des moralischen Monismus (in der Antike, im Christentum und im klassischen Liberalismus), dessen Kennzeichen der Glaube an die Existenz einer einzigen Form des guten Lebens darstellt. Die monistische Konzeption des guten Lebens läuft nach Parekh entweder auf die Segregation oder die Assimilation unterschiedlicher – moralisch begründeter oder kulturell bestimmter – Lebensformen und mitunter auf die Rechtfertigung von Gewalt gegenüber alternativen Lebensformen aus (49).

Zweitens setzt sich Parekh mit frühen pluralistischen Denkern auseinander, da es sich keine zeitgenössische Theorie des Multikulturalismus leisten könne, die klassischen Kritiker des Monismus zu ignorieren – nicht nur, weil Denker wie Vico, Montesquieu und Herder die ersten theoretischen Grundlagen für

Bhikhu PAREKH:
Rethinking Multiculturalism.
Cultural Diversity and Political Theory
Houndmills-London 2000,
379 Seiten, ISBN 0-333-60882-8

Die vorliegende Publikation ist der wohl bisher weitreichendste Versuch, eine politische Theorie der multikulturellen Gesellschaft zu entwerfen und zugleich die praktischen Implikationen anhand von konkreten Fallbeispielen zu veranschaulichen.

kulturellen Pluralismus geschaffen hätten, sondern viel mehr deswegen, weil eine Reihe von konzeptuellen Denkfehlern, welche historischen Vertretern des Pluralismus unterlaufen sind, gegenwärtig in den Debatten über einwanderungsbedingte kulturelle Vielfalt wiederholt würden (77). In der Tat trifft Parekh scharfsichtige Kritik an Vico, Montesquieu und Herder eins zu eins auf etliche aktuelle Reflexionen über das Für und Wider des Multikulturalismus zu: Das betrifft die Betrachtung von Kultur als einem in sich geschlossenen, organischen wie statischen Ganzen; die Ethnisierung von Kultur durch deren Konstruktion als authentischen Ausdruck einer homogenen (ethnischen oder nationalen) Gemeinschaft; den kulturellen Determinismus, wonach einzelne Individuen passive Träger der jeweiligen, ihre Mitglieder unveränderbar prägenden Kultur sind; das Ignorieren der ökonomischen und politischen Strukturen und somit der Machtverhältnisse, in die jede Kultur eingebettet ist (79).

Schließlich wendet sich Parekh zeitgenössischen Theoretikern zu, die sich innerhalb des liberalen Paradigmas mit der Frage nach dem guten Leben und der Vielfalt moralischer Werte bzw. kultureller Lebensformen befassen. Theoretikern wie Rawls, Raz und Kymlicka wirft Parekh die Verabsolutierung des Liberalismus bzw. die Universalisierung liberaler Werte wie Autonomie vor. Die Folge davon sei eine krude binäre Unterscheidung zwischen liberalen und nicht-liberalen Lebensformen, wobei letztere zugleich als *illiberal* betrachtet würden. Auf diese Weise reduziere sich die Debatte über Multikulturalismus auf die Frage der Toleranz, während die Frage des Respekts für andere Kulturen und die Unterstützung von kultureller Vielfalt kaum gestellt werde (111).

Darüber hinaus seien zeitgenössische liberale Theoretiker inkonsistent, wenn und weil sie die Toleranz nicht-liberaler Kulturen von deren Zustimmung zum liberalen Wertekanon

oder zumindest zu bestimmten liberalen Werten abhängig machen würden: »*If the minimum that the liberal insists upon is essentially liberal in nature and cannot be shown to be morally binding on all, it cannot be demanded of nonliberals without violating their moral autonomy. If, on the other hand, it is universally binding, then there is nothing particularly liberal about it except the contingent historical fact that liberals happened to appreciate its importance more than others*« (111). Liberalismus sei zwar eine mächtige politische und moralische Doktrin in westeuropäischen Gesellschaften, und eine kohärente politische Theorie des Multikulturalismus müsse sich ernsthaft damit auseinandersetzen, doch multikulturelle Gesellschaften können – so Parekh – per definitionem nicht »*from within the conceptual framework of any particular political doctrine*« theoretisiert werden.

PROBLEME DES INTERKULTURELLEN DIALOGS

Damit stellt sich freilich die Frage, wie denn das theoretische Fundament einer multikulturellen Gesellschaft beschaffen sein muß, um die Fallstricke sowohl des Kulturalismus als auch des liberalen Eurozentrismus (ebenso wie des Afrozentrismus, Sinozentrismus etc.) zu vermeiden. Parekh argumentiert, daß ein solches, der pluralistischen Beschaffenheit einer multikulturellen Gesellschaft adäquates theoretisches Fundament nur im Rahmen eines institutionalisierten Dialogs zwischen den Kulturen ausgearbeitet werden kann – ein Dialog, bei dem alle beteiligten Parteien nicht nur einander als gleichberechtigte Gesprächspartner akzeptieren müssen, sondern dessen Erfolg auch davon abhängt, daß die Beteiligten im vergleichbaren Ausmaß über Selbstvertrauen sowie ökonomische und politische Macht verfügen (337).

Doch Parekh verstrickt sich dabei selbst in eine widersprüchliche Argumentation, vertritt

er doch den Standpunkt, daß erstens alle Kulturen einen Wert haben und ein Minimum an Respekt verdienen. Es seien jedoch nicht alle Kulturen gleichermaßen wertvoll, weswegen auch nicht alle Kulturen im selben Ausmaß Respekt verdienen (177). Zweitens setzt nach Parekh der institutionalisierte Dialog, im Rahmen dessen sich die Beteiligten auf eine Liste universeller Werte einigen sollen, eine egalitäre Verteilung von politischer und ökonomischer Macht zwischen den Kulturen voraus. Es bleibt allerdings gänzlich offen, wie diese grundlegende Möglichkeitsbedingung des multikulturellen Dialogs hergestellt werden soll. Drittens bleibt gleichermaßen unklar, wer denn letztlich an diesem Dialog teilnehmen soll.

Dieser Umstand hängt unmittelbar mit Parekhs folgender abstrakter Definition von Kultur zusammen: »*Culture is a historically created system of meaning and significance or (...) a system of beliefs and practices in terms of which a group of human beings understand, regulate and structure their individual and collective lifes. It is a way of both understanding and organizing human life*« (143). Religionsgemeinschaften fallen wohl ebenso unter diese Definition wie nationale Mehrheiten, ethnische Minderheiten und unterschiedliche Gruppen von ImmigrantInnen als Gesprächspartner des institutionalisierten Dialogs, der im übrigen auf zumindest drei Ebenen (global, national, lokal) stattfinden müßte. Auf allen diesen Ebenen stellt sich dabei die Frage, welche »Kultur« von wem im Rahmen des Dialogs repräsentiert wird. Nun besteht Parekh darauf, daß Kulturen kein »Wesen« besitzen, sondern in sich differenziert sind: »*Every culture is internally varied, speaks in several voices, and its range of interpretive possibility is often indeterminate*« (144). Welche der vielen (kollektiven?) Stimmen, die sich innerhalb einer sogenannten Kultur zu Wort melden und dieselben Sachverhalte von denselben kulturellen Glaubensvorstellungen ausgehend unterschiedlich interpretieren, sollen/dürfen

als Gesprächspartner des institutionalisierten multikulturellen Dialogs fungieren? Nach welchen Kriterien und von wem ist letztlich die Auswahl der repräsentativen Gesprächspartner zu treffen? Parekh bleibt uns diese Antworten schuldig.

KONZEPTIONELLE FALLSTRICKE

Bhikhu Parekhs Entwurf einer Theorie der multikulturellen Gesellschaft beansprucht für sich, die konzeptionellen Fallstricke des historischen wie gegenwärtigen kulturellen Determinismus zu vermeiden. Doch dieser Anspruch kann schwerlich mit einer alternativen und hochabstrakten Kulturdefinition gelöst werden. Es reicht nicht aus, homogenen und statischen Kulturkonzepten die Behauptung der internen Differenzierungen ein und derselben Kultur, den dynamischen Charakter von Kulturen und die Fähigkeit eines jeden Individuums zur Kritik an der eigenen Kultur entgegenzuhalten. Denn kultureller Determinismus erschöpft sich nicht bloß in einer falschen Definition von Kultur, die es zu korrigieren gilt. Kultureller Determinismus bedeutet – wie Parekh selbst in seiner Kritik an früheren Pluralisten hervorhebt – auch und vor allem die Verbannung sozio-ökonomischer Strukturen und politischer Machtverhältnisse aus gesellschaftstheoretischen Reflexionen – eine Vorgehensweise, die bedauerlicherweise auch auf die vorliegende Publikation zutrifft.

Diesem Manko steht allerdings unter anderem Parekhs brillante Kritik klassischer wie zeitgenössischer liberaler Theoretiker gegenüber, die partikuläre moralische Vorstellungen stets zu universell gültigen Maßstäben erklären. Nicht zuletzt deswegen stellt Bhikhu Parekhs Entwurf einer politischen Theorie kultureller Vielfalt einen außergewöhnlich erfrischenden Beitrag zu den bereits repetitiven Debatten über das Für und Wider von Multikulturalismus dar.

Parekhs Theorie der multikulturellen Gesellschaft gründet auf einer profunden Kritik historischer wie zeitgenössischer »westlicher« Konzeptionen und unterschiedlicher Rechtfertigungen des »guten Lebens«.